

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 46 (1959)
Heft: 12

Artikel: Ausmalung der Gartenhalle im Bürgerspital Basel
Autor: Keller, Heinz / Baur, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-36050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

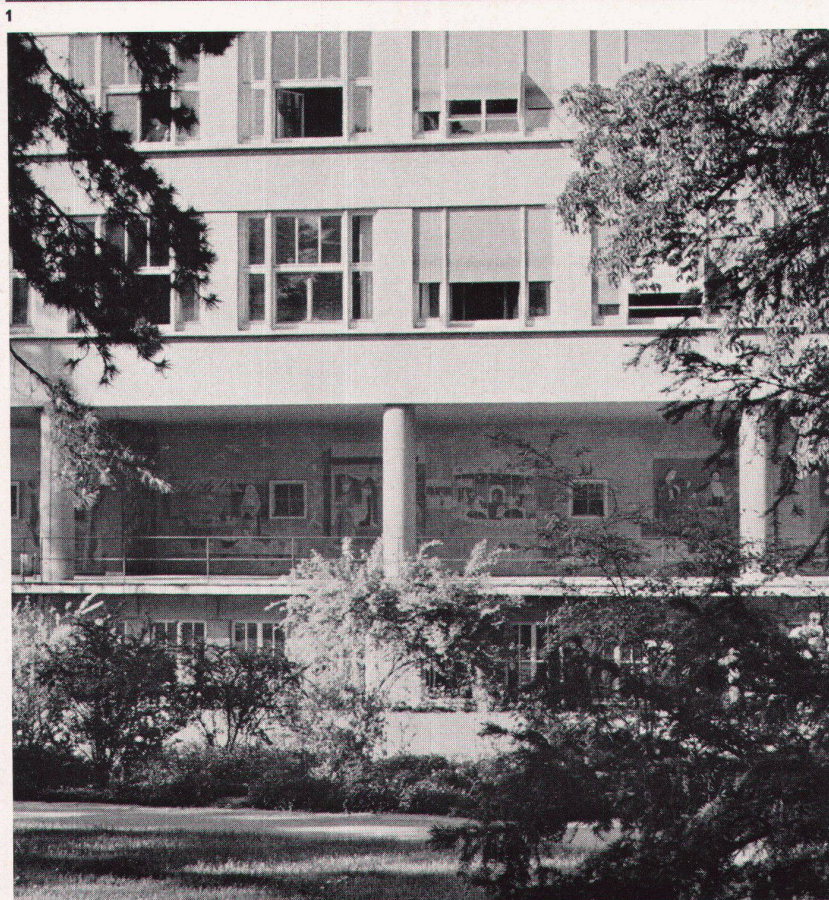
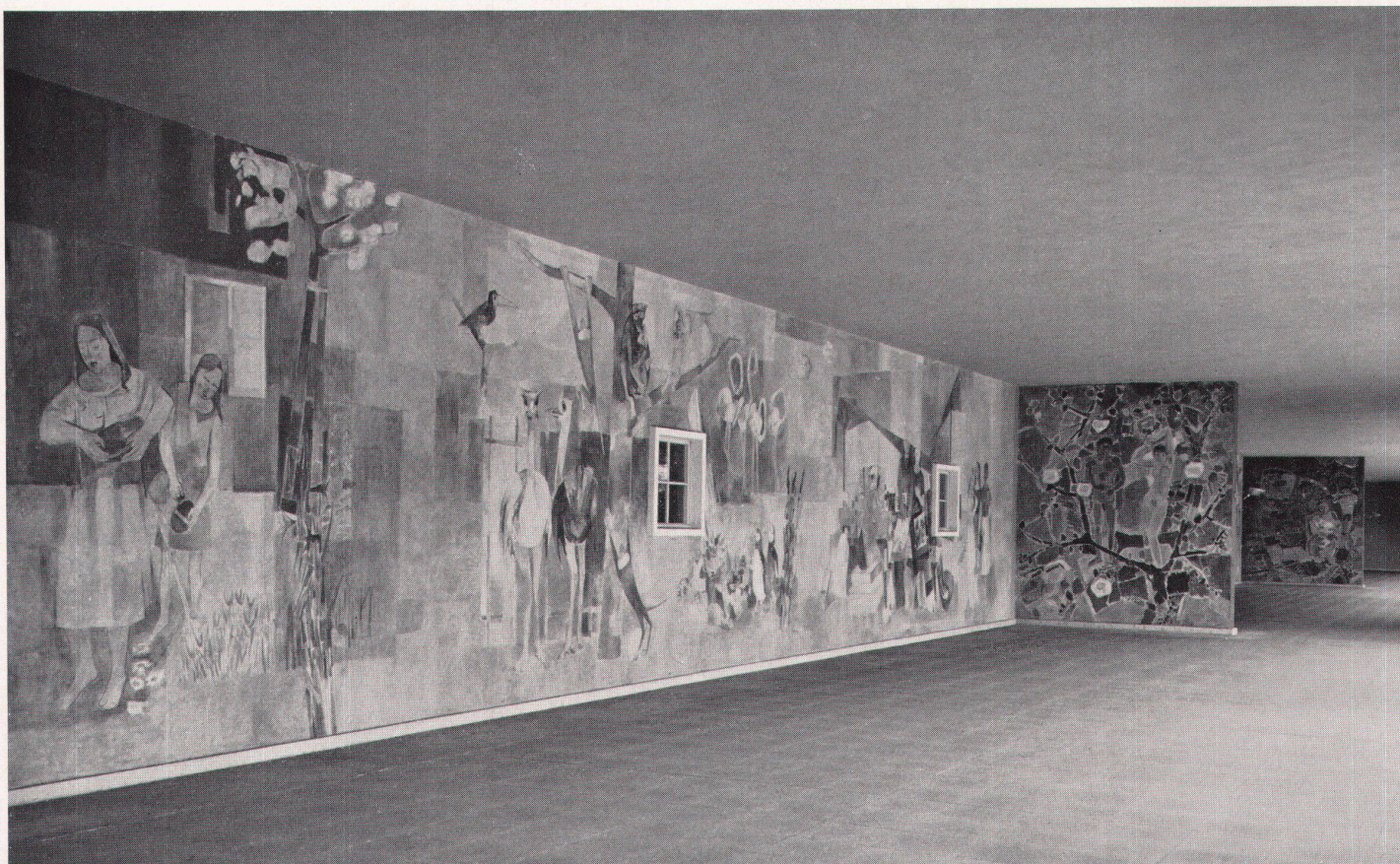
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausmalung der Gartenhalle im Bürgerspital Basel



Der Kritiker zu den Malereien

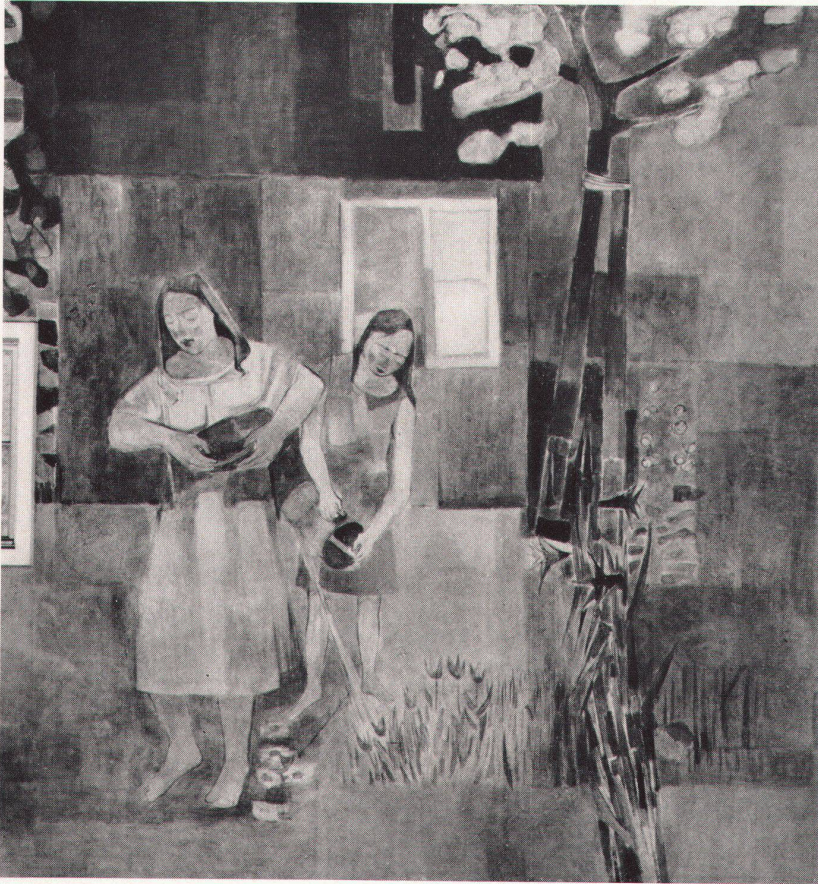
Mit ihren 285 m² Umfang ist die Wandbildfolge in der offenen Wandelhalle des Basler Bürgerspitals einer der größten profanen Freskenaufträge, die in unserem Jahrhundert in der Schweiz realisiert wurden. Als Aufgabestellung wie als Lösung verdient dieses Werk eine eingehende Betrachtung, und zwar geht die fruchtbarere Untersuchung vom Resultat zurück zur Formulierung der Aufgabe, denn jedes Programm eines künstlerischen Auftrages hat die verfügbaren schöpferischen Kräfte einzukalkulieren.

Basel bot – auch nach dem Tode von A. H. Pellegrini – unter allen Schweizer Städten wohl die günstigsten Voraussetzungen für das Gelingen, denn hier hatte dank den ständig vor Augen stehenden Beispielen mittelalterlicher Fresken, dank der Kunst der Fasnachtslaternen und dank den früh einsetzenden und besonders zahlreichen modernen Aufträgen die Wandmalerei in den letzten Jahrzehnten eine kontinuierliche Pflege und bewußte Beachtung gefunden. Basel hat darum eine ganze Reihe ausgesprochener Wandbildbegabungen hervorgebracht, und selbst bei den Malern, deren Stärke auf anderem Gebiete liegt, hat sich die Beherrschung der Wandbildgesetze entwickelt.

Charakteristisch für den Basler Wandbildstil ist eine heraldi-

1
Gartenhalle des Bürgerspitals Basel
Hôpital municipal de Bâle; halle donnant sur le jardin
Portico in the Municipal Hospital, Basle

2
Rechter Teil der Halle, vom Garten gesehen
Le hall vu du jardin
Right part of the portico, seen from the garden



3

sche Haltung: konzentriert, abkürzend, flächig, mit kräftiger Fernwirkung. Gerade dies eignete sich aber für die vorgesehene Stelle schlecht; die drei Hauptflächen bestehen aus langgestreckten Wandteilen, von denen der Betrachter in der Halle nur wenig Abstand nehmen kann und die für den Beschauer aus dem Garten durch die Pfeiler in je drei Teile zerlegt werden. Wenn eine integrale Bemalung vorgesehen war, mußte darum auf Begabungen von mehr dekorativer oder erzählender Anlage zurückgegriffen werden. Das letztere geschah, und auch dafür stellte Basel eine größere Zahl von Kräften mit Wandbilderfahrung zur Verfügung. Die Wahl fiel auf Ernst Baumann, Martin Christ, Karl Moor und Hans Stocker; Baumann, Christ, Moor für je eine der langen Rückwände, Stocker für die vier Seiten der beiden Trennwände.

Entsprechend der lebendigen Gegenstands- und Naturbeziehung aller vier Künstler wählten sie als Themen den Zyklus der Jahreszeiten, wobei deren Vierzahl mit der Dreigliederung der Halle allerdings nicht richtig aufgehen wollte. Herbst und Winter mußten auf dem Wandbild Karl Moors vereinigt werden, während Hans Stockers Panneaux sich motivisch den benachbarten Wänden zuordneten. Die Abwandlung der Motive geschah ohne jede illustrative Pedanterie, mit Ausweichungen ins charakteristisch Baslerische: Zoo, Rhein, Jahrmarkt; dabei wurde in Kauf genommen, daß mehrere Themen, die den Künstlern besonders lagen, doppelt erscheinen: die Familie, der Markt, der Mensch am Wasser, der Garten.

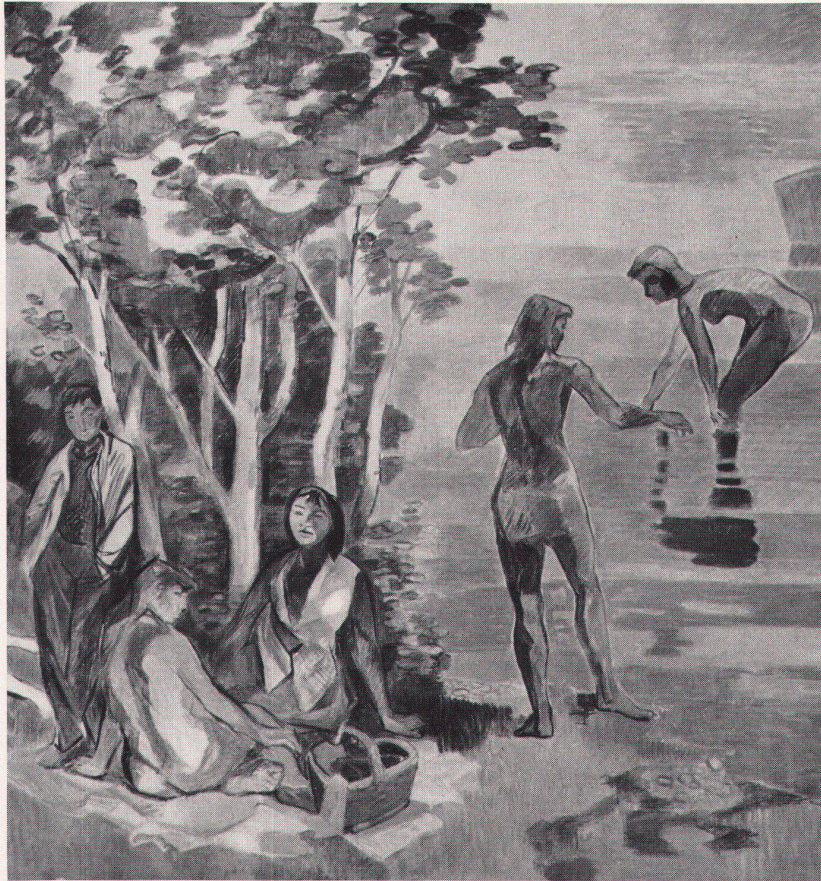
In der künstlerischen Handschrift hat jeder Mitarbeiter dieses großen Gemeinschaftswerks seine Eigenart bewahrt. Ernst Baumann gliedert den Grund hinter seinen Menschen, Tieren und Gewächsen durch ein hellfarbiges System geometrischer Facetten; Karl Moor ist in einen etwas spröden, flächig erzählenden Bilderbuchstil gefallen, während Martin Christ seine klar und körperhaft konstruierten Gestalten in ein helles reales

Sonnenlicht stellt. Die persönlichste und stärkste Leistung ist Hans Stocker gelungen, dessen vier nahezu quadratische Kompositionen sich aus warmen, kostbar leuchtenden Farbflächen, die zum Teil ein leichtes Relief besitzen, zusammenfügen. Die Konfrontation eines Teils der Kartons von Baumann, Christ und Stocker mit anderen Werken schweizerischer Wandmaler an der Luzerner Ausstellung dieses Sommers bewies die überlegene Qualität der Basler Arbeiten. – Woher kommt es, daß sie an Ort und Stelle weniger überzeugend wirken?

In dieser Gartenhalle stehen sie dem offenen Ausblick in den Spitalgarten gegenüber, einer zur schönen Jahreszeit starkfarbigen, im Gegenlicht sehr kontrastreich wirkenden Vegetation; durch ihre Naturbezogenheit nehmen sie die Konkurrenz mit ihr auf – und gerade das ist ihre Schwäche. In Zürich hat sich durch Max Gubler und jüngere Künstler, Max Truninger, Heinrich A. Sigg, eine Art lyrischer, leichter Stil der Wandmalerei entwickelt, der sich trotz aller Gegenstandsbezogenheit von der Naturszenerie absetzt. In den vier Basler Malern lebt noch etwas von der schweren, kompakten Dinglichkeit der Realistenschule – eines Lüscher, Dick – weiter. Im umschlossenen Raum erfüllen solche Malereien eine echte Aufgabe, indem sie die Natur hereintragen; in dieser Gartenhalle stellen sie den Betrachter vor den Konflikt, ob er seine Aufmerksamkeit der wirklichen oder der gemalten Landschaft zuwenden wolle. Damit ist aber auch die Frage nach der Funktion dieser Maleien gestellt. Wozu dienen sie, wenn schon der Garten das Auge genügend beschäftigt? Wem dienen sie überhaupt? – Der festliche Aufwand scheint sich an eine versammelte Menge zu richten, doch widerspricht dem die Art des Raumes. Keine Sitzgelegenheiten deuten darauf, daß die Halle etwa von den Patienten als offener Gartensaal für warme Regentage benützt würde. Sie ist vor allem Durchgangsraum für vereinzelte Angestellte. Es heißt, daß sie später als Verbindung zu einem Neubau hinüber wichtiger werden könne. Aber auch dafür erscheint das künstlerische Programm zu anspruchsvoll. Dafür – für die Benützung in der Längsachse – hätte die maleische Behandlung der beiden Stirnwände und der zwei Quermauern vollauf genügt. – Der Verzicht auf eine Bemalung der Längswände hätte noch einige weitere Mängel vermieden. Heute rollt die Malfläche lückenlos, fast panoramatisch ab. Dem Bedürfnis nach entspannenden Pausen entsprechen nur Gruppenbildungen der Komposition, keine Unterbrüche. Dabei entstehen neuralgische Punkte in den vier Ecken, wo jeweils zwei verschiedenartige Malstile zusammentreffen, notdürftig getrennt durch schmale neutralgraue Streifen. Die Fülle der angebotenen Kunst- und Natureindrücke bedrängt mehr, als daß sie beglücke.

Die Klippen der beabsichtigten Lösung konnten den Auftraggebern wie den Beauftragten nicht verborgen bleiben. Aber ein Spital bietet wenig Wände, die sich für Monumentalkunst eignen. So war die Verlockung der großen Flächen – zusammen mit den beträchtlichen zur Verfügung stehenden Mitteln – zu groß, und das umfassende Programm wurde trotz den sich aufdrängenden Bedenken durchgeführt. Die schweizerische Wandmalerei hat hier eine große Chance erhalten; die Synthese von Architektur und Malerei ist darüber zu kurz gekommen. Für eine echte Integration ist nicht der künstlerische Wert eines Wandbildes an sich entscheidend, nicht einmal allein seine richtige formale Funktion im Zusammenhang der Architektur. Auch seine psychologische und soziale Aufgabe ist wichtig. Ein Wandbild bedeutet immer eine Auszeichnung des Standortes; es ist darum nicht gleichgültig, welche Stelle, welcher Raum des Baus dadurch hervorgehoben wird. Die künstlerische Betonung eines Gebäudeteils sollte auch durch seine Benützer gefordert werden; in der Basler Gartenhalle verströmt die große Leistung der Wandbilder fast ganz ins Leere.

Heinz Keller



3
Detail des Wandbildes von Ernst Baumann
Détail de la peinture murale d'Ernst Baumann
Detail of the mural by Ernst Baumann

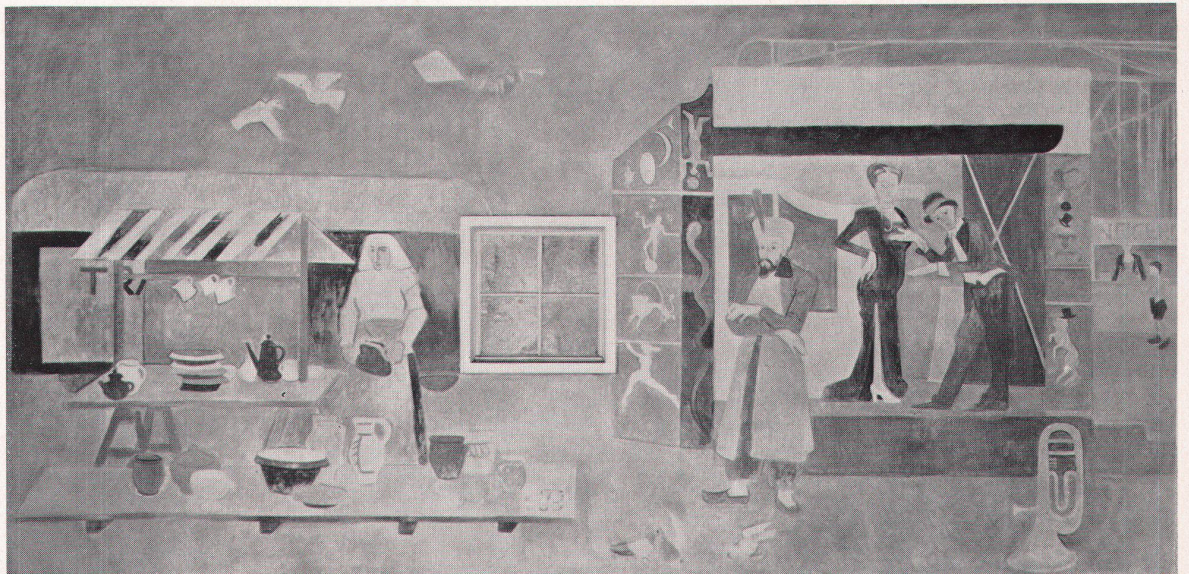
4
Detail des Wandbildes von Martin A. Christ
Détail de la peinture murale de Martin A. Christ
Detail of the mural by Martin A. Christ

5
Teil des Wandbildes von Karl Moor
Détail de la peinture murale de Karl Moor
Detail of the mural by Karl Moor

Der Architekt zu der Aufgabe

Es ist eine lange Geschichte, die nun mit der Vollendung der Wandmalereien der Gartenhalle im Ostflügel ihren Abschluß gefunden hat. Schon im Jahre 1943, also noch während der Bauperiode, hat die Architektengemeinschaft in einer schriftlichen Eingabe für diese wie noch für manche andere künstlerische Aufgabe Vorschläge unterbreitet. Aber es ging fast zehn Jahre, bis endlich die Kredite genehmigt und eine Einigung über die Art des Vorgehens und die Wahl der Maler zustande gekommen waren. Nachdem eine Zeitlang die Durchführung eines engeren Wettbewerbes in Diskussion stand, entschloß sich die Baukommission im Jahre 1954, vier Basler Maler, Ernst Baumann, Martin Christ, Karl Moor und Hans Stocker, einzuladen, die selten große Aufgabe – es galt, eine Wand von etwa 70 m Länge und 4 m Höhe malerisch zu gestalten – als Gemeinschaftsarbeit durchzuführen. Um eine gewisse Einheitlichkeit zu gewährleisten, wurden im Einvernehmen mit der Bauherrschaft Richtlinien aufgestellt; die Maler selber bestellten einen Obmann in der Person von Hans Stocker.

Die Architekten hatten früher einmal daran gedacht, die Bemalung der Wand gewissermaßen nur punktuell vorzusehen. Sie ersuchten damals Hans Stocker, diese Idee in einer ersten Skizze zu studieren. Ein Teil des entsprechenden Entwurfes ist im Februarheft 1946 des «Werk» publiziert worden. In den spätern Besprechungen mit den Malern wurde aber der Wunsch nach einer mehr teppichartigen Bemalung laut. Dies wurde dann als Hauptrichtlinie so festgelegt; im übrigen sollte jeder Maler auf seine Art das ihm zugewiesene Thema behandeln. Die räumlichen Voraussetzungen ließen eine Aufteilung in vier Teile leicht zu: Die Wandelhalle ist durch zwei Betonwände, welche bis in halbe Tiefe vorstoßen, in drei Teile zerlegt. Ernst Baumann übernahm das erste, Martin Christ das zweite und Karl Moor das dritte Teilstück (vom Eingang her gerechnet), während die Gestaltung der Querwände Hans Stocker anvertraut wurde. Als Thema wurden die vier Jahreszeiten gewählt, wobei von der Bauherrschaft der Wunsch zum Ausdruck gebracht wurde, es möchte in die thematische Behandlung baslerische Situationen und Eigenarten hinein verflochten werden. Ein besonderes Problem stellten die Querwände und die beiden Endstücke der Gartenhalle dar; sollten diese jeweils mit der entsprechenden Längswand zusammengehen (wodurch eine Art Kammer entstehen würde), oder





6



7

sollten sie sich deutlich absetzen (um das «Durchfließen» der Längswände zu veranschaulichen)? Die Architekten haben sich für die letztere Auffassung eingesetzt, die nun, wenn auch nicht mit der Konsequenz, die den Architekten vorgeschwebt hatte (eventuell andere Materialwahl, zum Beispiel Mosaik oder reine Schwarz/Weiß-Technik), zur Ausführung gelangt ist.

Nun ist die große Arbeit zur Zufriedenheit der Bauherrschaft vollendet. Die Architekten hatten sich vielleicht einmal eine etwas freiere und schwerelosere, von Figuren und Begebenheiten weniger belastete farbige Behandlung der Gartenhalle vorgestellt. Aber auch sie empfinden heute Genugtuung über diesen gewichtigen Beitrag zum aktuellen Thema der Begegnung von Architektur und Malerei.

Hermann Baur

Der Maler zu der Lösung

Aufgabe der vier Maler war, die etwa siebzig Meter lange, von zwei Querwänden unterbrochene Wandelhalle des Bettenhauses auf der Gartenseite des Basler Bürgerspitals malerisch zu gestalten.

Die Themen – Jahreszeiten und Lebensabschnitte mit Einbeziehung baslerischer Motive – wurden gemeinsam in den Vorarbeiten und Skizzen herauskristallisiert. In der ersten Koje hat Ernst Baumann den Frühling (Kindheit und Jugend) dargestellt. In der zweiten Koje verarbeitete Martin Christ den Sommer (Lebensmitte, Aktivität). Die letzte Koje wurde von Karl Moor ausgemalt. Herbst, Winter (Reife, Lebensabend, Ruhe).

Ich selbst hatte die Aufgabe, mich mit meinen Themen vermittelnd einzugliedern und zugleich in Farbgebung und Auffassung einen gewissen Gegensatz zu der Malerei meiner Kollegen zu schaffen und dadurch den Querwänden, welche architektonisch und bautechnisch wichtig und notwendig sind, einen besonderen Akzent zu verleihen. Die Möglichkeit einer rein abstrakten Lösung schied aus, mußte doch die Einheit des Ganzen und die Bindung zur übrigen Malerei gewahrt bleiben. Es schwebte uns eine starke Malerei, ein farbiger Teppich vor, eingespannt von der Decke bis zum Boden, welcher Sinnbild des Lebens und Widerspiel mit der schönen Gartenanlage sein sollte.

Die Rolle des Obmanns als Verbindungsmann zwischen Künstlern, Architektengemeinschaft und Baukommission wurde mir als Ältestem zugedacht. Ich sollte unter Respektierung der Eigenart eines jeden eine befriedigende Koordination in bezug auf die Entwürfe, Kartons und Ausführung bewirken, eine Aufgabe, die relativ einfach zu formulieren ist, in Wirklichkeit aber ein recht schwieriges Unterfangen bedeutete. Wir leben nicht mehr in der Bauhütten-Tradition; dazu kommt, daß unsere Malersprache wenn gewisse Bedingungen angeführt werden, vom andern nicht leicht verstanden wird; jeder ist mehr oder weniger Gefangener seiner Vorstellungen und hat nur das ihm gemäße Verständnis. Ich glaube aber, daß die Arbeit nicht umsonst war. Vielleicht war sie ein Anfang einer neuen Episode – Wandmalerei?

Es ist immerhin gelungen, den kollegialen Arbeitsgeist bis zum Abschluß zu bewahren, ohne Konflikte austragen zu müssen. Gut und wünschenswert wäre, daß solche Gemeinschaftsarbeit mehr in Übung käme; aber als Mahnung für solches Unternehmen sollte bei der Wahl der Künstler noch mehr auf sich ergänzende Persönlichkeiten geachtet werden, im Interesse einer noch lebendigeren Zusammenarbeit.

Hans Stocker

6, 7
Wandbilder von Hans Stocker
Panneaux de Hans Stocker
Murals by Hans Stocker